

Kürzlich hat der Schweizer Bundesrat entschieden, dass Eltern nach einer Scheidung in der Regel das gemeinsame Sorgerecht haben sollen. Auch in Liechtenstein wird das Sorgerecht derzeit neu geregelt. Als Vorbild könnte das so genannte «Norwegische Modell» dienen.

Sorgerecht im Brennpunkt

Gemeinsames Sorgerecht als Regelfall oder doch ein Modell, das auch das alleinige Sorgerecht zulässt? Diese Frage versucht das Justizressort zu beantworten und schielt dabei auf das Sorgerecht anderer Länder, vor allem auf Norwegen.

Von Janine Köpfl

Vaduz. – Die Scheidungsrate liegt in Liechtenstein bei über 50 Prozent. Vor diesem Hintergrund wird auch die Frage nach dem Sorgerecht im Falle einer Scheidung immer brisanter. Bisher wurde vor allem den Müttern das alleinige Sorgerecht zugesprochen. Eine Regelung, die vielen Vätern, aber auch Müttern nicht in allen Fällen zusagt. Der Ruf nach dem gemeinsamen Sorgerecht, ähnlich wie es in vielen europäischen Ländern bereits existiert, wurde immer lauter. Deutschland und Österreich beispielsweise haben das gemeinsame Sorgerecht bei Scheidung als Regelfall bereits eingeführt. Fast gleichzeitig haben sich aber auch kritische Stimmen erhoben. Das gemeinsame Sorgerecht könne nicht in jedem Fall als beste Lösung den Eltern aufgedrückt werden, heisst es. Daher wäre ein Modell anzustreben, das alle Varianten der Obsorge und Betreuung erlaube. Das Frauennetz Liechtenstein favorisiert beispielsweise das sogenannte norwegische Modell, das auch eine Pflichtmediation vorsieht.

Wohl des Kindes im Vordergrund
Welches die Chancen, Möglichkeiten und Auswirkungen einer solchen Pflichtmediation in Liechtenstein wären, untersuchte kürzlich Maja Marxer-Schädler in einer Forschungsarbeit. Sie kam zum Schluss, dass eine Pflichtmediation bei Scheidungen

durchaus sinnvoll sein könnte. «In einer Pflichtmediation ist es nicht das Ziel, die Beziehung der Eltern zu klären und zu verbessern, sondern viel mehr ihren Umgang mit Konflikten und ganz besonders den Wechsel des Kindes von einem Familiensystem in das andere so konfliktfrei wie möglich zu gestalten», sagt Maja Marxer-Schädler. Es gehe vor allem um das Wohl des Kindes. Damit schliessen sich eine Pflichtmediation und die gemeinsame Obsorge als Regelfall auch nicht zwangsläufig aus.

Mediation ein Allheilmittel?

Die Mediation bei Sorgerechtscheidungen ist in Norwegen seit 1993 für Eltern mit Kindern unter 16 Jahren Pflicht. Untersuchungen haben gezeigt, dass eine Mediation nicht immer nötig gewesen wäre – von 456 Eltern waren sich 40 Prozent mehr oder wenig einig. Bei genau so vielen war die Mediation aber hilfreich. Bei den restlichen Fällen konnte der Sorgerechtskonflikt nicht durch eine Mediation beigelegt werden. Dies zeige, so Maja Marxer-Schädler, dass sich auch aus Sicht der betroffenen Kinder eine obligatorische Mediation bewährt. Sie sei aber kein Allheilmittel. «Dort, wo es einer Partei nur um Rache, Hass und Verletzen des anderen geht, ist eine Mediation ausgeschlossen», sagt Marxer-Schädler.

Dass es vor allem um das Wohl des Kindes gehen soll, darin sind sich die Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen Seiten einig. Dennoch sieht auch Maja Marxer-Schädler, dass die gelebte Realität, nicht ganz dem entspricht, was eine gemeinsame Obsorge voraussetzen würde. «Die althergebrachte Rollenteilung besteht nach wie vor, das heisst, dass die tatsächliche Betreuung für die Kinder auch heute noch überwiegend von den Müttern wahrgenommen wird.



Wird zur Zeit überarbeitet: Das liechtensteinische Sorgerecht. Inwiefern Liechtenstein dem internationalen Trend der gemeinsamen Obsorge als Regelfall folgen wird, wird sich zeigen. Bild Wodicka

Sie sind es denn auch, die in der Regel die Erwerbsarbeit zugunsten der Kinder einschränken oder aufgeben.» Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Andrea Matt, die in einer Forschungsarbeit die Modelle der gemeinsamen Obsorge im internationalen Vergleich studierte. Sie gibt zusätzlich familiäre Gewalt als Grund an, warum die gemeinsame Obsorge als Regelfall nicht immer zu befürworten ist. Es sollte vielmehr der Empfehlung des Europarats gefolgt werden, der ausdrücklich als Grundprinzip das Einverständnis

beider Elternteile für eine gemeinsame Obsorge festgehalten hat, schreibt Andrea Matt.

Nach Norwegen gereist

Welche Obsorge-Regelung für Liechtenstein ideal wäre, wird vom Ressort Justiz zur Zeit überprüft. Im März-Landtag war unbestritten, dass die Obsorge neu geregelt werden muss. Damals wurden zwei Petitionen – eine des Frauennetzes Liechtenstein, welche das norwegische Modell vorgeschlägt und eine des Vereins für Män-

nerfragen, der sich für die gemeinsame Obsorge als Regelfall einsetzt – an die Regierung überwiesen. Regierungsrätin Aurelia Frick kündigte an, dass sie weiter die Entwicklungen in Österreich und der Schweiz verfolgen werde. Dass auch das norwegische Modell mit der Pflichtmediation noch nicht vom Tisch ist, zeigt die Tatsache, dass die Justizministerin nach Norwegen reiste, sich mit dem Familienminister traf und sich aus erster Hand über die Erfahrungen mit dem norwegischen Modell informieren liess.

Wenn die Eltern weniger streiten, geht es auch den Kindern besser

Im Rahmen einer Forschungsarbeit hat sich Maja Marxer-Schädler intensiv mit Mediation im Sorgerechtsstreit befasst. Sie kommt zum Schluss, dass eine Pflichtmediation bei Scheidungen in Liechtenstein durchaus sinnvoll wäre.

Interview: Janine Köpfl

Frau Marxer-Schädler, könnte Liechtenstein das sogenannte Norwegische Modell eins zu eins übernehmen?
Maja Marxer-Schädler: Ob es gerade eins zu eins übernommen werden könnte, kann ich aus rechtlicher Sicht nicht beurteilen. Liechtenstein könnte aber beispielsweise eigenständig eine Pflichtmediation bei Scheidungen einführen, wenn minderjährige Kinder bis 16 Jahre davon betroffen sind.

Was ist der grösste Vorteil des norwegischen Modells im Vergleich zum Modell der gemeinsamen Obsorge als Regelfall?

In meiner Arbeit untersuche ich nicht Vor- und Nachteile eines alleinigen oder gemeinsamen Sorgerechts, sondern Effizienz und Effektivität von Pflichtmediation im Sorgerechtsstreit. Abgesehen davon schliessen sich Pflichtmediation und gemeinsame Obsorge als Regelfall nicht zwangsläufig aus. In einer Pflichtmediation bei Sorge- und Besuchsrechtskonflikten geht es nicht um die Eltern, sondern um das Wohl von minderjährigen Kindern. Für den Schutz dieser Kin-

der ist der Staat verantwortlich, wenn die Eltern nicht in der Lage sind, diesen Schutz zu gewährleisten. Durch diese Intervention soll in erster Linie die Entwicklung einer psychischen Störung infolge anhaltender elterlicher Konflikte in Bezug auf das Sorgerecht verringert werden.

Gibt es auch Nachteile?

Ausser dass es ein Pflichttermin wäre, dessen Finanzierung noch ausgestaltet werden muss, sähe ich keine Nachteile. Eltern in Scheidung wollen in der Regel, dass ihre Kinder möglichst unbeschadet aus der Situation heraus kommen und nehmen Angebote, die ihnen einen gangbaren Weg aufzeigen, gerne wahr. Das zeigt auch meine langjährige Erfahrung in der Beratung von Scheidungsfamilien. Für all diejenigen Eltern, die selbst schon zu einer Einigung gelangt sind, könnte eine obligatorische Mediations-sitzung auch einen bestätigenden und bestärkenden Charakter haben.

Vor allem die Väter fühlen sich von der heutigen Regelung – das alleinige Sorgerecht fällt meist den Müttern zu – benachteiligt. Würde das norwegische Modell auch den Vätern entgegen kommen?

In einer Pflichtmediation ist es nicht das Ziel, die Beziehung der Eltern zu klären und zu verbessern, sondern viel mehr ihren Umgang mit Konflikten und ganz besonders den Wechsel des Kindes von einem Familiensystem in das andere so konfliktfrei wie möglich zu gestalten. Nicht der Konflikt der Eltern soll gelöst werden, sondern die daraus entstehenden Probleme für das Kind. Insofern würde eine obligatorische Mediation sicherlich auch den Vätern entgegenkommen, weil sie – wie die Mütter auch – ihrer väterlichen Rolle Raum geben und entsprechende Möglichkeiten aushandeln können.

In Ihrer Arbeit schreiben Sie, dass die Väter die Obsorge zwar gerne hätten, dass in Realität aber auch bei gemeinsamer Obsorge die Frauen die meiste Erziehungs- und Obsorgearbeit leisten. Wie sieht es in Liechtenstein aus?

In empirischen Untersuchungen in vergleichbaren Ländern zeigt sich die Lebensrealität so, dass die althergebrachte traditionelle Rollenteilung nach wie vor besteht, das heisst, dass die tatsächliche Betreuung für die Kinder auch heute noch überwiegend von den Müttern wahrgenommen wird. Sie sind es denn auch, welche in

aller Regel die Erwerbsarbeit zugunsten der Kinder einschränken oder aufgeben. Das sieht wohl auch für Liechtenstein nicht anders aus, auch wenn ich hier keine konkreten Zahlen habe. Für die Eltern-Kind-Beziehung im Gesamten scheint sich aber trotzdem feststellen zu lassen, dass beide Elternteile noch nie zuvor in der Geschichte in solch einem Ausmass gemeinsam die hauptsächlichsten Bezugspersonen für ihre Kinder waren wie in unserer heutigen Zeit.

Es gibt sicher auch Ausnahme-Väter, welche die Obsorge ernst nehmen, oder nicht?

Auch wenn es keine konkreten Zahlen für Liechtenstein gibt, darf man annehmen, dass sich die Mehrheit der Väter um das Wohl ihrer Kinder sorgt. Meine berufliche Erfahrung zeigt mir, dass viele Väter nach einer Scheidung grosse Sehnsucht nach ihren Kindern haben und weiterhin eine wichtige Rolle im Leben ihrer Kinder spielen möchten und sich entsprechend dafür einsetzen.

In der Diskussion rund um das Sorgerecht betonen die unterschiedlichen Seiten immer das Wohl des Kindes. Was ist wirklich das Beste für das Kind?

Eine Scheidung hat für Kinder immer direkte und indirekte Folgen, die berücksichtigt werden müssen. Die direkten Folgen betreffen das Auseinanderfallen der Familie, den Verlust oder die Reduktion der Kontakthäufigkeit zumindest zu einem Elternteil. Die indirekten Folgen sind häufig durch Um-

zug, schlechtere finanzielle Situation der Eltern nach der Scheidung und Stigmatisierung bedingt. Allerdings muss auch festgehalten werden, dass sich vor allem chronische Konflikte der Eltern als ein zentraler Vorhersagefaktor für Anpassungsprobleme bei Kindern zeigen. Werden diese Konflikte ausserdem gewalttätig in verbaler oder physischer Art ausgetragen, sind die Konsequenzen für die Kinder umso gravierender. Schwere und über einen längeren Zeitraum andauernde elterliche Konflikte vor, während und nach einer Scheidung sind für die Kinder von besonderem Gefährdungspotential. Das heisst, je schneller, je klarer, je verbindlicher Vereinbarungen zwischen sich trennenden Eltern getroffen werden, desto eher können Konflikte beigelegt werden, desto unbelasteter davon sind die Kinder.

In Liechtenstein liegt das Thema Sorgerecht momentan bei der Regierung, die verschiedene Varianten prüft. Was erhoffst du dir für die weitere Entwicklung?

Da sich Justizministerin Aurelia Frick diesbezüglich im letzten Sommer einen Augenschein vor Ort in Norwegen geholt hatte, gehe ich davon aus, dass sie die Einführung einer obligatorischen Mediation genau und engagiert prüfen wird. Sorgen mache ich mir bezüglich der Finanzierung. Wer unsere Sparpolitik aufmerksam verfolgt, weiss wo der Rotstift zuerst angesetzt wird.